

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Auf der Tundra.

Sie zogen in die weiten Ebenen hinaus, die im Osten von blauen Bergen begrenzt waren. Bei diesem Ritt konnten sie mehr denn je erkennen, daß es in dieser Gegend eigentlich nur zwei Jahreszeiten gab: Winter und Sommer. Der sogenannte Frühling war ja im Grunde nichts als ein gelinder Winter gewesen. Allein auch der Sommer war noch ein Kampf der Sonnenwärme mit den Launen des Winters, das merkten sie bald, denn öfter trat Frost ein. Bald jedoch erhoben sich die Gräser, die gelben Blümchen und winzigen Birken- und Weidenblätter wieder und erfreuten Auge und Herz.

Die Karawane, geführt vom Zukagiren Elnet, welcher sorgfältig die vom Frost gerissenen tiefen Spalten der Tundra mied, ritt durch saftiges Gras und lagerte am Abend an einem kleinen See, der frisches, klares Wasser enthielt. Begierig labten sich die Pferde am erquickenden Naß, dann thaten sie sich am frischen Gras gütlich.

Die Reisenden machten im Schutze eines Weidengebüsches ein Feuer an gegen die oft recht lästig werdenden Mückenschwärme. Der Ort, an dem sie lagerten, war ein sogenannter Albuty, ein abgelaufener See, wie Leontoff erklärte.

„Diese Albuty,“ sagte er, „sind nichts weiter als flache Thäler, die sich beim Austreten der Ströme, Flüsse und Bäche mit Wasser füllen. Werden nun im Winter durch den Frost große Spalten gezogen, so bilden sie Abzugsgräben, und das Wasser fließt allmählich ganz ab. Indessen ist aber der Boden gedüngt worden und bringt nun die schönsten Gräser hervor. Meist siedeln sich die Jakuten an solchen Weideplätzen an. Diesen hier scheinen sie noch nicht entdeckt zu haben.“

„Bei uns verschwinden die Steppenflüsse, oder wenigstens ihre Mündungen, im Sande,“ sagte Iwan, „und hier kommen ganze große Seen abhanden. Aus einem Wasserbesitzer kann man hier in kurzem ein Landbesitzer werden. Das ist schnurrig!“